



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

Februar 2021

Text: 2. Petrus 1,16–21
Pfarrerin Ivana Bendik

**Gehalten am letzten Sonntag nach Epiphania am 31.1.21 in der
Martinskirche**

«Was ist Wahrheit?»

Joh 18,38 – Pilatus zu Jesus

Liebe Gemeinde

Wer an Gott glaubt und sein Leben auf diesem Vertrauen gründet, weiss,
dass der Glaube immer Anfechtungen ausgesetzt ist. Eigenen und
fremden.

Anfechtungen, die an ihn herangetragen werden. In Form von belächelt werden, manchmal sogar Spott, Unverständnis oder auch sachlicher Kritik. Doch auch Zweifel an der Tragfähigkeit der eigenen Glaubensüberzeugungen können aufkommen, besonders dann, wenn Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die an den eigenen Glauben gestellt werden, ausbleiben. Wenn Gebete nicht erhört werden und man sich mit der Schlimmsten aller Befürchtungen konfrontiert sieht.

Christinnen und Christen haben solche Verunsicherungen im Glauben zu allen Zeiten in unterschiedlicher Art gekannt. Der biblische Text, der heute, am letzten Sonntag nach Epiphania, zu uns sprechen will, stellt einen Weg des Umgangs mit Verunsicherungen im Glauben vor. Er zeigt unabweisbare Gründe zum Festhalten an der Hoffnung auf:

Hören wir die Worte aus dem 2. Petrusbrief 1,16–21:

¹⁶Denn nicht weil wir klug ausgedachten Mythen gefolgt sind, haben wir euch die Macht und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus kundgetan, sondern weil wir Augenzeugen seines majestätischen Wesens geworden sind.

¹⁷Denn empfangen hat er von Gott, dem Vater, Ehre und Anerkennung, als eine Stimme von der erhabenen Herrlichkeit her erklang, die zu ihm sprach: Das ist mein Sohn, mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Wohlgefallen.

¹⁸Und diese Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm zusammen auf dem heiligen Berg waren.

¹⁹Eine umso festere Grundlage haben wir darum im prophetischen Wort, und ihr tut gut daran, darauf zu achten,

wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

²⁰Denn – das sollt ihr vor allem andern wissen – keine Weissagung der Schrift verdankt sich menschlicher Anschauung. ²¹Denn was an Weissagung einst ergangen ist, geht nicht auf den Willen eines Menschen zurück, vielmehr haben, getrieben vom heiligen Geist, Menschen im Auftrag Gottes gesprochen. AMEN.

Die Szene, auf die der Verfasser Bezug nimmt, ist die in der Lesung gehörte Verklärung Jesu (Mt 17,1–9). Die Jünger – Petrus, Johannes und Jakobus – waren Augenzeugen der göttlichen Gegenwart in Jesus Christus. Zudem sahen sie auch Mose und Elija mit Jesus sprechen.

Der Verfasser des Predigttextes nennt sich Simon Petrus und steht somit als Augenzeuge dieses Ereignisses da. Er war mit dabei, hat es real miterlebt – wie Jesus verklärt wurde – so nennt es die Tradition. Im griechischen Text steht μεταμορφοῦν, «in eine andere Form bringen». Wir kennen den Begriff Metamorphose, der sich von diesem Verb ableitet. Jesus wurde vor ihren Augen in eine andere Form gebracht. Er war ganz strahlendes weisses Licht. Endlich konnten die Jünger erkennen, was ihren Sinnen sonst verborgen blieb. Und die Stimme aus der Wolke bestätigte das, was sie erkannten: Jesus ist Gottes geliebter Sohn.

Das, was vor Jahren Mose und Elija verkündeten, ist vor ihren Augen als wahre Prophetie bestätigt worden. Mose und Elijas Wort ist als das wahre prophetische Wort, d.h. als das zukunftsweisende Wort bestätigt worden. Er – Petrus, der Felsen – kann als Zeuge verbürgen, dass sich durch diese Einheit von Weissagung und Erfüllung seine Predigt von *der Macht*

und des Kommens unseres Herrn Jesus Christus von allen ausgeklügelten Mythen wesensmässig unterscheidet (vgl. Barth, KD III/2, S. 594).

Somit dürfen wir alle damit rechnen, dass alle Verheissungen Gottes, die als *prophetisches Wort* aus unserer Heiligen Schrift zu vernehmen sind, Wirklichkeit werden. Wir können uns an sie halten *wie an ein Licht, das uns in finsterner Gegend voranleuchtet, bis der Tag aufstrahlt und der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht (19)*. Denn sie sind wahr. Sie sind die Wahrheit schlechthin.

Leider können wir mit unserem Alltagsverständnis von «Wahrheit» nicht unmittelbar an diese Zeilen anknüpfen. Denn Petrus, der angebliche Augenzeuge, ist nicht der Verfasser des Briefes. Petrus starb aller Wahrscheinlichkeit nach in den 60er Jahren in Rom. Möglicherweise im Zusammenhang mit der neronischen Verfolgung im Jahre 64 n. Chr. Der zweite Petrusbrief hingegen ist das späteste Dokument des Neuen Testaments, wahrscheinlich wurde er erst lange nach dem Tod von Petrus nach 120 n. Chr. verfasst.

Ist nun alles Dichtung, Lüge und eben doch ein ausgeklügelter Mythos, von dem sich der Verfasser gerade abgrenzen will?

Sie ahnen es, ich werde es verneinen. Der Inhalt des zweiten Petrusbriefes ist nicht Dichtung, sondern beinhaltet Wahrheit. Auch wenn er nicht vom scheinbaren Augenzeugen selbst verfasst worden ist, sondern bloss von jemanden, der sich des Apostels Autorität geliehen hat. Denn die Schriften der Bibel sind keine historischen Berichte im modernen Sinne. Auch die sogenannte Verklärung Jesu ist kein historischer Bericht.

Auch wenn der Verfasser des Petrusbriefes sie als solchen postuliert und dem aufkommenden Zweifel in den christlichen Gemeinden entgegenhält.

Aber was ist denn nun Wahrheit? Worin besteht das Kriterium, welches es uns möglich macht, dass wir etwas als Wahrheit annehmen können?

Entspricht die Wahrheit einem Fürwahrhalten können?

Ist Wahrheit nur etwas, womit der Zeitgeist etwas anzufangen weiss?

Oder ist nur das wahr, was real geschehen ist?

Mit diesen Fragen begeben wir uns in das weite Feld der Wahrheitstheorien. Wir müssen uns aber gar nicht so weit in sie hineinbegeben, um zu erkennen, welches Licht uns aus dem Predigttext entgegenstrahlt. Die Wahrheitstheorien helfen uns beim Verstehen des Briefabschnittes bloss in einer Hinsicht. Sie helfen uns, uns darüber klar zu werden, was genau wir in der Heiligen Schrift zu finden hoffen. Wollen wir, dass durch sie das Wesentliche erhellt wird, das im Alltäglichen verborgen bleibt? Das Wesentliche, das uns alle unbedingt angeht und uns im Leben sowie im Sterben trägt? Wollen wir dies durch sie erhellt haben? Oder wollen wir aus ihr bloss erfahren, was sich damals vor Jahrtausenden ereignet hat? Ob es tatsächlich so stattgefunden hat?

Eine Entscheidung wird uns abverlangt. Denn neben diesen zwei Vorschlägen gibt es noch viele weitere Zugänge zur Heiligen Schrift. Die Theologie ist eine akademische Wissenschaft und praktiziert sie mit dem ihr eigenen Methodenbewusstsein. D.h. mit dem Bewusstsein was die Herangehensweise leisten und was sie nicht leisten kann.

Die Antwort auf die Frage, ob etwas tatsächlich stattgefunden hat oder nicht, kann mit Methoden der historischen Wissenschaft beantwortet

werden. Diese Antwort jedoch leistet rein gar nichts für den persönlichen Glauben. Durch sie erfahren wir bloss, ob etwas stattgefunden hat oder nicht stattgefunden hat. Punkt. Mehr gibt die Beantwortung dieser Frage nicht her.

Wir haben ein ausserbiblisches Zeugnis von der Hinrichtung Jesu unter Pontius Pilatus (Tacitus, Annales 15.44.2–8). Die Tatsache seines Todes am Kreuz und somit auch seiner irdischen Existenz wären somit mit historischen Mitteln bewiesen. Sie sind im historischen Sinne wahr. Jesus war auf der Erde und ist gekreuzigt worden. Doch was wir immer noch nicht wissen, ist, was dieser Tod mit uns, die 2000 Jahre nach diesem Tod leben, zu tun hat. Welche Bedeutung der Tod Jesu für unseren Glauben hat.

Historische Forschung bedarf des Abstands zum Objekt ihrer Forschung. Der Glaube hingegen erfordert existentielle Betroffenheit. Diese finden wir im Zeugnis der Jünger Jesu, wie sie im Neuen Testament, somit auch in unserem Briefabschnitt zu finden ist. In diesem Zeugnis ist die Wahrheit, die auch uns im Leben und im Sterben trägt, zu finden. Doch ist sie nicht mit historischen Methoden aufzuspüren.

Die Wahrheit dieser Worte, die der Briefeschreiber mit der Verklärung Jesu als verlässlich bezeugt, bekommen wir wohl am ehesten zu spüren, wenn wir dem Zweifel an der Tragfähigkeit unseres Glaubens freien Lauf lassen. Wenn wir uns dem Schmerz stellen. Dem Schmerz der scheinbar unerfüllten Hoffnung. Dem Schmerz des scheinbar nicht erhörten Gebetes. Dem Schmerz, den wir empfinden, wenn alle Hilfen in uns und um uns wegbrechen. Und dann, einen winzigen Schritt vom Bodenlosen entfernt, eröffnet sich die unmögliche Möglichkeit, das Licht zu erkennen.

Das Licht von dem auch die Heilige Schrift Zeugnis abgibt: Es scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht überwältigt (Joh 1,5). Das Licht, das in der Dunkelheit unseres Lebens aufscheint und uns die Wahrheit erhellt, die der Alltag verborgen hält.

Dann wissen auch wir, was wir am prophetischen Wort haben. Und wir können mit dem Briefeschreiber ausrufen:

¹⁹Eine umso festere Grundlage haben wir darum im prophetischen Wort, und ihr tut gut daran, darauf zu achten, wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

Zu solch einer Erfahrung gebe uns Gott seine Gnade. AMEN.